



BERGE IM BUNKER
BARBARA MEISNER



BARBARA MEISNER
BERGE IM BUNKER

www.bergeimbunker.de

Kunst.unterirdisch

Ausstellung vom 16.08.2008 - 8.5.2009
Bunker Tullstraße 15, Dortmund-Hörde



„ ... mit brennendem Blick sah sie auf die Abbildung, plötzlich stürzten ihr die hellen Tränen aus den Augen, und sie fing heftig zu schluchzen an. Das Bild war eine schöne grüne Weide, wo allerlei Tiere grasten und an den grünen Büschen naschten. In der Mitte der Wiese stand der Hirte, auf einen langen Stab gestützt, und schaute den fröhlichen Tierchen zu. Alles schien wie im Goldschimmer getaucht, fern am Horizont ging eben die Sonne unter. ...“

aus Johanna Spyri „Heidi“

„Heimat“
aus „Heidis Lehr- und Wanderjahre“



Der Ort

Das Ruhrgebiet hat nur am südlichen Rand einige wenige Erhebungen, die man noch „Berge“ nennen kann. Die eigentlichen Berge des Ruhrgebiets haben sich vor Jahrmillionen eingegraben in die sumpfigen Niederungen von Emscher und Lippe. Sie haben sich unsichtbar gemacht. Nirgendwo auf der Welt ist der Mensch so tief unter die Erde gefahren, um Bergbau zu betreiben.

Der Bergbau war auch immer mit der Stahlindustrie verbunden. Hier wurde die gewonnene Kohle verkokst und mit dem Erz zu flüssigem Eisen verkokt. Im Dortmunder Stadtteil Hörde befand sich damals die Hermannshütte, ein ehemaliges Stahl- und Eisenwerk, welches später als Phönix-West und Phönix-Ost vom Hoesch-Konzern betrieben wurde. Zurzeit wird das von der Schwerindustrie geprägte Bild Hördes tiefgreifend verändert. Phönix-Ost wird zum Phoenixsee, ein Freizeitsee mit umliegender Wohn- und Gewerbebebauung und auf Phönix-West entsteht ein modernes Gewerbegebiet, gegliedert durch so genannte "Pocketparks" und eine industriell geformte Parklandschaft. Das Projekt ist zudem ein Baustein bei der Renaturierung der Emscher, die derzeit noch unweit des Bunkers als unterirdischer Abwasserkanal verläuft. Nur stellenweise gibt es sie schon als schmalen Graben, aber schon bald wird sie als offenes, naturnahes Gewässer wieder hergestellt werden.

Phönix-West und -Ost waren über eine Eisenbahntrasse miteinander verbunden, zu der parallel mächtige Rohre verliefen, in denen Flüssigkeiten und Gase transportiert wurden. Die Rohre werden momentan demontiert. Die Schienen dieser Eisenbahntrasse wurden bereits entfernt, um dem geplanten Rad- und Wanderweg an der Emscher Platz zu machen. Genau dort, in der Mitte dieses Verbindungsraums zwischen Phoenix-West und Phoenix-Ost befindet sich der Bunker: am Ende der Tullstraße, wo früher die höheren Angestellten des Stahlwerks wohnten. Er ist somit ein Meilenstein, ein idealer Zwischenstopp für die zukünftigen Spaziergänger, Radfahrer und anderen Besucher einer kunstvoll erneuerten Industrielandschaft.





Die Ausstellung „**Berge im Bunker**“ ist die künstlerische Interpretation der archetypischen Bedeutungen des „Berges“ durch Barbara Meisner. Das Wort „Berg“ führt zu Assoziationen wie Gipfel, Weitblick, Unendlichkeit, Ruhe, Frieden, Heimat, Seele, Schutz, aber auch zu Absturz, Unbarmherzigkeit, Einsamkeit, Demut oder – besonders im Ruhrgebiet – auch zu Begriffen wie Bergbau, Stollen, Grube, Schacht, Transformation und Strukturwandel.

Der Berg wird vielschichtig und dualistisch betrachtet, er ist Metapher für – die innere, individuelle – Kraft und – die äußere, holistische – Heimat. Der Ausdruck „Glaube kann Berge versetzen“ steht für die Kraft, zugleich ist ein Berg oft ein Identifikationsmerkmal der Heimat, ein „Hausberg“ oder „heiliger Berg“. Die geologischen Prozesse der Bergbildung und die inneren Prozesse der Seelenbildung sind aber weder zeitlich noch räumlich vom Menschen vollständig zu erfassen. Der Mensch ist weniger eingebettet sondern vielmehr hineingeworfen in seine inneren und äußeren Zustände. Sein Blick auf diese ist immer auch der „einsame“ Blick von „Außen“, geprägt von der Sehnsucht nach einem vermeintlich paradiesischen Urzustand. Stellvertretend für diesen wird der Berg verehrt, bewundert und gefürchtet. Zugleich werden Berge aufgegraben, durchbohrt, ausgehöhlt, ihrer Schätze beraubt, bestiegen, bezwungen, begradigt und abgetragen.

„Berge im Bunker“ ist eine aufeinander abgestimmte Installation aus Objekten, Collagen, Video, Licht und Klang – verteilt auf fünf unterirdische Räume. Raum 1 ist der Beginn, die These, die Räume 2 bis 4

sind der Prozess, der Weg, die Analyse, die Antithese, die Erfahrung der Gegensätze, die Aufspaltung der gegensätzlichen Berg-Bedeutungen (dunkel–hell, unsichtbar–sichtbar, seelisch–konkret, innen–außen), und Raum 5 ist der Abschluss, die Synthese.

Die Räume des Bunkers werden durch eine Klangcollage der **Experimentalband Multer** verknüpft. Die Musik ist weniger melodisch als vielmehr den Raum ausfüllend. Die so entstehende Klanglandschaft bildet durch akzentuierte Höhepunkte sozusagen ihre eigenen Berge heraus.

Raum 1:

Der Satz „*Das ins Erdinnere gefallene Himmelslicht*“ (Kohle auf Beton) eröffnet mit seinem inneren und äußeren Aspekt die Ausstellung. Man befindet sich, wenn man dieses Zitat liest, bereits einige Meter tief im Erdinneren. Bruchstücke aus Bauschutt, Ziegeln, Glas und rostigen Elektroteilen liegen verteilt auf dem Boden, dazu ein altes Röhrenradio und eine alte Werksuhr, letztere die einzige Lichtquelle des Raums. An der Wand sieht man die Rückenansicht eines lebensgroßen Mannes, sein nackter Körper mit Ruß oder Erde beschmiert. Wie ein archaischer Krieger steht er auf dem Plateau einer Abraumhalde und schaut in die Ferne, in eine kahle Industrielandschaft des Ruhrgebiets, nachdenklich, vielleicht zweifelnd oder im Kampf innehaltend.

Wenn auch die Ausstellung die ursprüngliche, kriegsbezogene Bedeutung des Bunkers nicht thematisiert, so kommen doch in diesem ersten Raum neben der Zeitlichkeit und der Vergänglichkeit auch Assoziationen auf, die auf die Gewalt und die Zerstörungskraft menschlichen Wir-

kens hindeuten. Zumindest erahnt man, dass dem dramatischen Naturprozess der Umwandlung von Sonnenlicht in Kohle ein nicht minder dramatischer Kulturprozess folgte, als der Mensch, seiner „paradiesischen Unschuld“ beraubt, befähigt war, die Energie des Himmels (der Sonne) wieder aus dem Berg heraus zu holen.

Raum 2:

Ein langer, schmaler, röhrenförmiger Tunnel zeigt die innere, dunkle Seite des Berges: den Bergbau, das Graben im Inneren des Berges oder wie Barbara Meisner formuliert „Das Graben in der Seele.“

An der Frontwand hängt das Lichtobjekt „Sonne“ und bestrahlt in warmem Gelb das Leben auf der Erde. Kartoffeln liegen auf einem Plateau aus Mutterboden, von der Decke hängen Wurzeln. Die Sonnenenergie durchdringt die Erde und transportiert diese Energie nach innen, wo Knollen, Wurzeln und Kohle sie unterirdisch, „untertage“ speichern. Die Stufe der Energietransformation, versinnbildlicht in der Kartoffel, ist die den Menschen nährende.

Das Leben verwandelt sich durch geologische Prozesse und stetiges Absinken nach unten, nach innen in immer reineren Kohlenstoff. Leben wird zu Torf, zu Braunkohle und zu Steinkohle, diese zu Anthrazitkohle und schließlich zu Graphit. Den Tunnel durchzieht eine geformte Miniaturlandschaft aus Anthrazitkohle, die nur ein langsames, vorsichtiges Durchschreiten zulässt. Halbtransparente Bergobjekte ragen hier und da heraus und leuchten dem Besucher den Weg. Diese Stufe der Energietransformation, versinnbildlicht in der Kohle, ist die den Menschen wärmende.

Am anderen Ende des Tunnels wird die Kohle allegorisch zum „schwarzen Gold“, zum ins Erdinnere gefallene Himmelslicht. Es wird jedoch nicht mehr mühsam heraus gegraben, sondern es fällt einem Sterntaler-Mädchen in Form vergoldeter Kohlestücke von weit oben in den Rock. Einzige Lichtquellen des Raums sind das Lichtobjekt „Sonne“ und die von innen leuchtenden weiß-blauen Berge.

Raum 3:

Raum 3 ist eine Art Schleuse zu einem zweiten, ebenso langen, röhrenförmigen Tunnel zwischen dem inneren und dem äußeren Berg. Die Kargheit des schwarzen Gerölls, das grelle Neonlicht und die zahllosen Begriffe, die man auf der rohen Betonwand liest, erzeugen für einen Moment konzentrierte Wachheit. Mithilfe der Ausdrücke lassen sich eigene Assoziationsfelder bilden. Doch die Wachheit verweist auch auf das Träumen, das Unbewußte: Der Krieger, den man im ersten Raum bereits gesehen hat, liegt nun auf der gleichen Stelle wie zuvor, auf dem steinigen Schotter, zusammengerollt, friedlich, schlafend.

Raum 4:

Schon durchschreitet der Betrachter erneut die Grenze zum Traumhaften: Der steinige Boden geht über in eine moosbewachsene, aus Holzhäckseln weich geformte Miniaturlandschaft, die in warmen Grüntönen scheinbar aus sich selbst heraus leuchtet. Die zweite Röhre zeigt den äußeren, sichtbaren Berg: das Erhabene, den Gipfel, den Punkt, von dem aus die Unendlichkeit erfahrbar wird. Sie zeigt den äußeren Berg, eine scheinbar heile Welt, zumindest die Sehnsucht nach der heilen Welt



An der Wand leuchten Dias einer „modernen“ Heidi, die sich in einem beliebigen bayrischen Dorf ihre eigene Heimat erfindet, auf dem Moosboden stehen die präparierte „Bonsai-Kuh“ und einige kleine Keramikberge, am Ende des Tunnels findet auf einem Fernseher ein „Alphornblasen“ statt – doch so, dass die Bläser die Berge selbst zum Klingeln bringen.

Raum 5:

Die Ausstellung schließt mit der „**Ruhrgebietscollage 2007**“ von Barbara Meisner, die eigens für diese Ausstellung erstellt wurde. Sie fasst dokumentarisch-künstlerisch einige ihrer wesentlichen künstlerischen Themen zusammen und ist eine Hommage an das Ruhrgebiet und seine Bergbaugeschichte.

Auf dem 2,40 m x 4,00 m großen Bild werden die inneren und äußeren „Bergträume“ zusammengeführt. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit, doch mit viel Liebe zum Detail werden der Bergbau, die Veränderung der Landschaft, der Orte und des Alltags durch ihn und viele weitere Aspekte in einen Kontext mit Krieg und Flucht, Liebe und Heimat, Sinnlichkeit und nüchterne Urbanität gestellt. Man kann sich in den zahllosen, teilweise übermalten aktuellen und historischen Fotos, Buch- und Textzitate über Stunden verlieren. Zugleich sortiert sich die vitale und komplexe Dichte zu einem gewaltigen Berg mit Flözen und zentralem Fördergerüst.

Mit einem letzten Lichtobjekt, eine atmende Lichtspirale in einem Lüftungsschacht schließt die Ausstellung und geht am Ende gewissermaßen über die bewusste Erfahrung der Bilder und Ideen hinaus.



Barbara Meisner

Als Tochter eines Bergmanns wurde sie getauft auf die Schutzpatronin der Bergleute. Durch ihren elfmaligen Wohnortswechsel zwischen dem bergigen Bayern und der Bergbauregion Ruhrgebiet hat sie in dem Wesen des Berges als Metapher eine eigene, geistige Heimat gefunden. Die intensive Beschäftigung ihres Vaters mit der Erde, sein wissenschaftliches Interesse hat sie um die künstlerische Auseinandersetzung erweitert. Die scheinbar idyllischen Berge des Südens und der entbehrungsreiche Bergbau des Ruhrgebiets wurden für sie zu zwei Gesichtern einer Heimat, die ihr immer neue Perspektiven offerierten, dennoch geheimnisvoll und unerreichbar, aber auch immer Quell ihrer Inspiration blieben. Der offenkundige Akt wirtschaftlicher Verwertung von Naturressourcen besitzt für sie unzählige nicht sichtbare Aspekte. Diese sind psychologischer, archetypischer und metaphysischer Art. Hier setzt ihre Arbeit an.

Barbara Meisner vereint das tiefsinnig Schwere (das Graben in der Seele, der Schmerz, die Konsequenzen des Krieges und der Schwerindustrie) mit dem ironisch Leichten (die Bonsai-Kuh, Heidi oder die Pin-Up-Figuren auf der Ruhrgebietscollage). Die Inhalte ihrer Kunst bleiben ernsthaft in dieser Leichtigkeit, sie wird aber nie dogmatisch oder wertend.

Die Ausstellung „Berge im Bunker“ lässt das Gegensätzliche zu und bringt es zugleich in neuem, überraschendem Kontext zueinander. Bildhafte Elemente des Transzendenten (die Künstlerin ist in den 80er und 90er Jahren als *Nixe*, *Trümmerfrau*, *Videoengel* oder als *Gelbe Frau* unterwegs gewesen, um die Wunden der Orte von Zechen, Industriegebieten, Großbaustellen oder Frachthäfen in künstlerischen Aktionen aufzuzeigen) stehen wie selbstverständlich neben dokumentarischen Elementen des oft mühsamen Arbeiteralltags – eine vedische Feuerzeremonie ist für sie genauso real wie der Hochofenabstich im Stahlwerk.

1964 in Marl geboren, Studium an der villa arson, Nizza, Ecole Pilote International d'Art et de Recherche, seit 1993 lebt und arbeitet sie in Düsseldorf.





Herzlichen Dank an:

Initiatoren von „Kunst.unterirdisch“: Anne und Richard Schmalöer •
Künstlerische Beratung und Text: Derhank, www.derhank.de • Texte
Ruhrgebietscollage: Perik Hillenbach aus dem Buch „Gebrauchsanweisung für das Ruhrgebiet“ • Klangcollage: [multer], Hellmut Neidhardt und Mal Hoeschen, www.multer.info, www.genesungswerk.de • Vernissagenrede: Dr. Uwe Rüth, www.marl.de/skulpturenmuseum • Logistische Unterstützung/ manpower: Landschaft planen + bauen, Thomas Mielke, www.lpd-nrw.de • Licht und Elektronik: Steffen Kawalek, www.kabatronix.de • Metall: Frank Bartecki, www.loft-design.de • Fotografie: Derhank, Katlen Hewel, Jörg Paul Janka • Videobearbeitung: Hagen Rehborn, www.abertrotzdem.de • Webgestaltung: www.schauzeichen.de • Familie Meisner • Inken Griepenkerl • Firma Ahrens

Impressum:

© Barbara Meisner, 2008
Auflage: 500

Video: „Alphornblasen“, 1993, Nizza, villa arson, 1: 40 min, VHS

Diaserie: „Heidis Lehr- und Wanderjahre“, Serie von 22 Fotografien, 1993, Fotos: Emmanuel Mir

Lichtobjekte und Skulpturen 1993 bis 2003

Ruhrgebietscollage, 400 x 240 cm, 2007

